



FLUCHTWEGE

EIN KUNST- UND GESCHICHTEPROJEKT
im Rahmen des Viertelfestivals Niederösterreich 2016, Mostviertel

INHALT

VORWORT 4

EINLEITUNG 5

FLUCHTWEGE Kunst- und Erinnerungsprojekte 5

„Die Kremser Hasenjagd“ 6

FLUCHTWEGE - Auf den Spuren der „Kremser Hasenjagd“ 7

Impressionen vom 21. Mai 2016 8

HISTORISCHER HINTERGRUND, TEIL 1 „Die Erinnerungen von Nikos Mavrakis“ 10

KÜNSTLERISCHE PROJEKTE, TEIL 1 14

Sabine Bauer-Mayerhofer 14

Dalia Blauensteiner 16

Gabriele Ebmer und Astrid Hofstätter 18

Gabriele Ebmer 19

Christian Gmeiner 20

HISTORISCHER HINTERGRUND, TEIL 2 „Mautern, 6. April 1945“ 21

KÜNSTLERISCHE PROJEKTE, TEIL 2 24

Friederike Grünbaum 24

Friederike Grünbaum und Sabine Fischer 25

Katharina Klik 26

Heinz Körner 27

Gregor Kremser 28

Tanja Münichsdorfer 30

Uschi Oswald 36

Jochen Sengseis 38

ANHANG 40

Beteiligte Vereine 40

Mitwirkende 41

IMPRESSUM

Herausgeber:
raumgreifend – Verein für künstlerisch-kulturelle Interventionen im öffentlichen Raum
www.raumgreifend.org

Idee und Konzept:
Gregor Kremser, www.gregorkremser.at

Grafische Gestaltung:
Markus Ettenauer

Lektorat:
Karin Zogmayer

Druck:
druck.at, 2544 Leobersdorf

VORWORT

Von DDr. Leopold Kogler

BLINDTEXT Ende des Zweiten Weltkriegs, am 6. April 1945, wurden rund 1.800 Häftlinge des Zuchthauses Stein, des größten Gefängnisses auf dem Gebiet der damaligen „Ostmark“, freigelassen. Unter den Insassen waren zu diesem Zeitpunkt viele RegimekritikerInnen sowie politische Gefangene aus ganz Europa, u. a. auch griechische WiderstandskämpferInnen. Rund 400 von ihnen wurden unmittelbar nach ihrer Freilassung von SS-, Wehrmachts- und Volkssturm-Mitgliedern ermordet. Die Toten sind bis heute nicht geborgen und es wurden auch noch nie entsprechende Maßnahmen gesetzt. Die Ereignisse rund um den April 1945 sind als „Kremser Hasenjagd“ in die Geschichte eingegangen. Diese historischen Ereignisse bilden den Ausgangspunkt des Projekts FLUCHTWEGE. Neben zahlreichen Mitgliedern des Vereins raumgreifend konnte auch der Historiker Robert Streibel für einen Beitrag gewonnen werden: Von ihm stammt die Geschichte des griechischen Stein-Häftlings Nikos Mavrakis, die aus dem Griechischen übersetzt und im Rahmen des Projekts vorgetragen wurde. Auszugsweise ist sie nun in dieser Publikation zu lesen.

Diese persönliche Geschichte und zahlreiche andere Ereignisse und Schilderungen inspirierten KünstlerInnen des Vereins raumgreifend zu Performances, Aktionen, Installationen und Objekten sowie anderen, medienübergreifenden Arbeiten, die im Rahmen des Projekts FLUCHTWEGE inszeniert wurden. Das Grundkonzept von FLUCHTWEGE orientiert sich an möglichen Wegen, die die aus Stein Entlassenen zurückgelegt haben könnten. So wurde am 21. Mai 2016 von den TeilnehmerInnen der Aktion die Route von Stein über Mautern und Furth bis nach Paudorf zurückgelegt. Flankiert wurde die performative Wanderung von einer Ausstellung des Vereins raumgreifend im Hellerhof in Paudorf. Der zurückgelegte Weg wurde für die entlassenen Stein-Häftlinge erst dann zum „Fluchtweg“, als die Freilassung revidiert wurde und die Freigelassenen plötzlich zu Gejagten wurden.

Die Biografie von Nikos Mavrakis wurde zur thematischen Klammer für FLUCHTWEGE. In Mautern konnten Karl Reder und Manfred Schovanec im Zuge der Kunstaktion lokalhistorisch aufzeigen, dass Teile der Bevölkerung die verfolgten Häftlinge auch unterstützt und geschützt haben. Von ihm stammt der zweite historische Beitrag in dieser Publikation.

Es gibt also nicht nur Täter und Opfer, sondern viele Graubereiche dazwischen – eine zeitlose Erkenntnis, die auch aktuell dazu motivieren kann, Stellung zu beziehen, Standpunkte zu vertreten und Zivilcourage zu zeigen.

Mit ihren Arbeiten und Aktionen, die in dieser Publikation vorgestellt werden, versuchen die Mitglieder des Vereins raumgreifend, vielfältige künstlerische Zugänge zu einem historischen Thema herzustellen und so aktuelle Bezugspunkte aufzuzeigen.

In seinem Begleittext zur Performance „Flaschenpost“, die in dieser Publikation ebenfalls dokumentiert ist, beschreibt Jochen Sengseis die Ereignisse rund um die „Kremser Hasenjagd“ in Kurzform. BLINDTEXT

EINLEITUNG

FLUCHTWEGE Kunst- und Erinnerungsprojekte

im Rahmen des Viertelfestival Niederösterreich 2016

Gregor Kremser, Robert Streibl

Ein Monat vor Kriegsende, am 6. April 1945 ereignete sich in Krems/Stein das größte sogenannte Endzeitverbrechen des Zweiten Weltkrieges auf dem Gebiete Österreichs. Am 6. April beschloss der Direktor des Zuchthauses Stein, alle Häftlinge der Anstalt freizulassen. Gemäß der Anweisung hätten nur Häftlinge mit geringen Strafen freigelassen werden sollen, die restlichen Häftlinge hätten – sofern keine Evakuierung möglich wäre – erschossen werden müssen. Die Freilassung erfolgte am Vormittag des 6. Aprils. Nationalsozialistisch eingestellte Wachpersonen denunzierten die Freilassung bei der Kreisleitung in Krems als Häftlingsaufstand. Die SS, SA und Wehrmacht kamen zum Zuchthaus, sprengten die Tore frei und richteten ein beispielloses Massaker im Hof und in der Umgebung an.

Auf die bereits freigelassenen Häftlinge in der Umgebung wurde Jagd gemacht bei der sowohl die HJ und der Volkssturm als auch Zivilisten beteiligt waren. Häftlinge, die über die Donau Richtung St. Pölten unterwegs waren wurden festgenommen und an mehreren Orten erschossen. Die Toten sind nach dem Krieg nie exhumiert worden.

Diese historischen Ereignisse bilden den Ausgangspunkt.

Die Forschungen und Publikationen zum Massaker in Stein, das oft auch als „Kremser Hasenjagd“ betitelt wird, haben dazu beigetragen, dass die Ereignisse in der Umgebung nicht in Vergessenheit geraten. Die Aktion „Fluchtwege“ markiert aber trotzdem eine Premiere, da erstmals abseits der lokalen Gedenkaktionen rund um die Strafanstalt Stein, das Erinnern in den Alltag und die Landschaft geholt wurde. Gemeinsam mit den KünstlerInnen des Vereins „raumgreifend“ wanderten Interessierte den Weg von Stein bis nach Paudorf auf den Spuren der Häftlinge aus dem Jahr 1945. Bis heute gibt es noch immer neue Facetten der Geschichte der Häftlinge zu entdecken. Im Anschluss an die Publikation des Romans „April in Stein“ von Robert Streibel konnte die Erinnerung des griechischen Häftlings Nikos Mavrakis entdeckt werden. Die Erinnerungen des bereits verstorbenen Häftlings wurden ins Deutsche übersetzt und bildeten die inhaltliche Klammer der Aktion „Fluchtwege“. Diese Erinnerungen enthalten unter anderem auch die umfangreichste

Darstellung des Lebens von politischen Häftlingen in Stein. Bei allen Stationen des Weges zwischen Stein und Paudorf las Robert Streibel aus den Erinnerungen von Mavrakis. In Mautern konnten Karl Reder und Manfred Schovanec im Zuge der Kunstaktion lokalhistorisch aufzeigen, dass Teile der Bevölkerung die verfolgten Häftlinge auch unterstützt und geschützt haben. Von ihm stammt der zweite historische Beitrag in dieser Publikation. Es gibt also nicht nur Täter und Opfer, sondern viele Graubereiche dazwischen – eine zeitlose Erkenntnis, die auch aktuell dazu motivieren kann, Stellung zu beziehen, Standpunkte zu vertreten und Zivilcourage zu zeigen.

Mit ihren Arbeiten und Aktionen, die in dieser Publikation vorgestellt werden, versuchen die Mitglieder des Vereins raumgreifend, vielfältige künstlerische Zugänge zu einem historischen Thema herzustellen und so aktuelle Bezugspunkte aufzuzeigen.

In seinem Begleittext zur Performance „Flaschenpost“, die in dieser Publikation ebenfalls dokumentiert ist, beschreibt Jochen Sengseis die Ereignisse rund um die „Kremser Hasenjagd“ in Kurzform.

„Die Kremser Hasenjagd“
Jochen Sengseis

FLUCHTWEGE - Auf den Spuren der „Kremser Hasenjagd“
Die Route, die im Rahmen der Aktion
am 21. Mai 2016 zurückgelegt wurde.

Text für die Flaschenpost, die im Rahmen einer Performance für das Projekt „Lives remembered“ in die Donau geworfen wurden.

In Krems-Stein, dem größten Zuchthaus der „Ostmark“ während der NS-Diktatur, wurden Regimegegner aus kommunistischen, sozialdemokratischen und christlich-sozialen Kreisen eingesperrt. Die Mehrheit stammte aus dem Gebiet des heutigen Österreichs, aus Tschechien, Kroatien und Griechenland. Auch ganz gewöhnliche Kriminelle verbüßten hier ihre Strafen. Die sich von Osten nähernde Rote Armee brachte die Front nach Wien. Aus diesem Grund erhielten die Anstaltsleiter im Februar 1945 die Anweisung, „gewöhnliche“ Kriminelle zu entlassen, Häftlinge aus politischen Gründen allerdings gesammelt unter Bewachung aus dem Frontbereich abzutransportieren. Sollte ein Abtransport nicht möglich sein, wären die politischen Häftlinge zu töten.

Massaker in Stein – Der Gefängnisdirektor Franz Kodré ordnete am 5. April 1945 die Enthaltung von etwa 80–100 „gewöhnlichen“ Straftätern und schließlich am 6. April 1945 morgens die Freilassung aller übrigen Gefangenen – auch der politischen Häftlinge – aus der Strafanstalt Stein an. Einige fanatische Aufseher informierten die Kreisleitung jedoch über eine angebliche Revolte. Waffen-SS, Wehrmacht und Volkssturm sperrten die umliegenden Straßen und drängten die verbliebenen Häftlinge in das Anstaltsgelände zurück. Weil Direktor Kodrés Argumentation, die Freilassung sei von der Justizverwaltung in Wien gedeckt, kein Glauben geschenkt wurde, befahl Kreisleiter Wilthum die Verhaftung und Exekution Kodrés und dreier ihm loyaler Aufseher. Die SS und Wehrmacht richteten unter den Häftlingen in Stein ein Massaker an. Verschont blieben nur jene Gefangene, die von couragierten Wärtern im letzten Moment wieder in die Zellen zurückgebracht und eingesperrt wurden, um den Eindruck zu vermitteln, die Insassen wären gar nicht zur Freilassung vorgesehen gewesen. An diesem Nachmittag wurden 229 Häftlinge in Stein ermordet.

Kremser Hasenjagd – Die bereits vorher freigelassenen Häftlinge waren auf dem Weg nach St. Pölten und Wien und wussten vom Massaker in Stein anscheinend nichts. Auf sie wurde Jagd von Waffen-SS und Volkssturmgruppen gemacht. Sie wiegten sich in Sicherheit und waren so leichte Beute für die NS-Jäger. Meistens wurden sie an Ort und Stelle erschossen

und verscharrt. Einigen gelang die Flucht, einigen wurde von Einheimischen geholfen. Insgesamt fielen dem Massaker in Stein und der Hasenjagd 550–650 Menschen zum Opfer. 240 Kriminelle mit Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren wurden am 7. und 8. April regulär entlassen. Die verbliebenen 836 Insassen wurden am 8. April mit Schleppkähnen die Donau flussaufwärts in Zuchthäuser nach Bayern gebracht. Dort wurden sie von der US Army befreit.

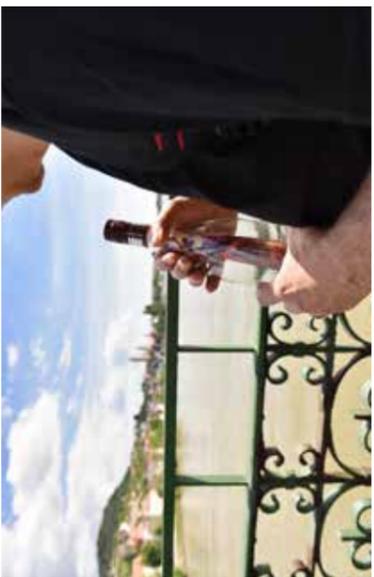
Literatur:
K. Reder, M. Schovanec: Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern 1918–1955, Mautern 2015, S. 297–314.
R. Streibel: April in Stein, Wien: Residenzverlag 2015.
https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_im_Zuchthaus_Stein

Jochen Sengseis mit dem Informationstext für die Flaschenpost auf der Mauterner Brücke.
Foto: Uschi Oswald



Wegführung und Stationen





„Die Erinnerungen von Nikos Mavrakis“

Gelesen von Robert Streibel
während der Aktion FLUCHTWEGE 2016

Ausschnitte aus den Erinnerungen von Nikos Mavrakis

Nikos Mavrakis würde in diesem Jahr seinen 101. Geburtstag feiern. Vor einigen Jahrzehnten hat er seine Erinnerungen auf Tonband gesprochen. Es ist eine Geschichte über Armut, den Willen etwas zu lernen, die deutsche Besatzung in Griechenland, die Brutalität des Krieges, den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Gefängnis, Folter, Verzweiflung und den Willen, weiter zu leben und überleben zu wollen. Nikos Mavrakis ist einer von rund 300 griechischen Häftlingen, die im Zuchthaus Stein eingesperrt waren. Als neuntes von zehn Kindern wird er in Kreta geboren, der Schulbesuch ist für seine Eltern ein Luxus, und Lernen kann nur, wer einen Platz rund um die Petroleumlampe ergattert. Nikos ist eifrig und begabt. Der Lehrer überzeugt den Vater, ihn weiterlernen zu lassen. Doch die Familie benötigt jede Hand, und auch die Kinder müssen sich als Bauarbeiter verdingen. Nikos hilft in der Pause zwischen Vor- und Nachmittagsunterricht auf der Baustelle und geht weiter zur Schule. Er absolviert die Handelsschule, bekommt einen Job in einer Bank und studiert. Ein unaufhaltsamer Aufstieg. Als die Deutschen Griechenland besetzen, arbeitet er in einer Bank und organisiert den Widerstand. Nikos ist Gewerkschafter, und die Trennung zwischen Rechts und Links spielt für ihn keine Rolle. Als eine Gedenkkundgebung in der Bank verraten wird und die Gestapo die Bank stürmt, gibt es Tote und Verhaftungen. Nikos wird eingesperrt und gefoltert und ist nun plötzlich ein Kommunist. Er lernt Folterzellen, Gefängnisse und Straflager kennen. Mitte 1944 kommt er in das Zuchthaus in Stein. Auch seine Frau wird verhaftet, auch sie kommt in das Frauengefängnis nach Krems. Über einen Aufseher kann er auch während der Inhaftierung in Krems geheime Botschaften mit ihr austauschen. Am 6. April 1945 werden die Gefangenen freigelassen, so auch Nikos Mavrakis. Die SS, die SA und die Wehrmacht richten unter den Gefangenen ein Blutbad an. Im Gefängnis und seiner Umgebung werden die Häftlinge gejagt. Nikos wird abermals verhaftet und an die Wand gestellt, wo er hingerichtet werden soll. Die Kugeln der Soldaten verletzen ihn am Bein, er wird jedoch für tot gehalten und landet auf einem Leichenhaufen. Am Abend wird er aus dem Berg von Toten gerettet und überlebt die Zeit bis zur Befreiung am

8. Mai im Keller des Zuchthauses Stein. Nikos kehrt mit seiner Frau nach Griechenland zurück in ein vom Bürgerkrieg zerrissenes Land. Die Geschichte von Nikos Mavrakis ist die bisher einzige authentische Schilderung des Lebens im Zuchthaus Stein. Nikos schildert eindringlich die verschiedenen Techniken, wie es ihm gelingt, unter unmenschlichen Bedingungen nicht den Verstand zu verlieren. Sein Plädoyer für Menschlichkeit und Humanität, seine Aufforderung, die Demokratie zu verteidigen und sich im Alltag immer wieder einzumischen, machen dieses Buch zu einem aktuellen Dokument für die sogenannte Zivilgesellschaft. Das Buch wird im Rahmen eines Projekts des Österreichischen Zukunftsfonds von Nina Bungarten übersetzt und von Robert Streibel herausgegeben werden.

Verwendete Literatur:

- Robert Streibel: April in Stein. Residenz Verlag 2015
- Robert Streibel, Gerald Buchas (Hg.) 386. 6. April 1945. Gedenktion anlässlich des Massakers im Zuchthaus Stein 1995.
- Gerhard Jagschitz (Hg.): Stein, 6. April 1945. Das Urteil des Volksgerichts Wien (August 1946) gegen die Verantwortlichen des Massakers im Zuchthaus Stein. Bundesministerium für Justiz, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Wien 1995.
- Konstantin Ferihumer: Der Stein-Komplex. Zur Aufarbeitung von Kriegsendphaseverbrechen des Zweiten Weltkriegs im Raum Stein a. d. Donau. Masterarbeit Universität Wien, 2012.
- Udo Eduard Fischer: Erinnerungen 1914–1947. Beiträge zur Geschichte der Pfarre Paudorf-Göttweig. Paudorf 1995.
- Katharina Moser, Alexander Horacek: Zur Erschießung von 61 Menschen in Hadersdorf am Kamp am 7. April 1945. Seminararbeit zum Forschungsseminar aus österreichischer Geschichte, Universität Wien, WS 1994/95.

Teil 1 Danach begann ein ganz anderes Abenteuer. Wir wurden gleich getrennt und mit den wenigen Dingen, die wir dabei haben durften, zum Transport bereitgemacht. Ich wurde mit Kakarantzas, Krikelis – einem Angestellten der Bank von Griechenland – und Oikonomopoulos in einer Vierergruppe zu den Baracken des Gefängnisses an der Vouliagmeni-Straße gebracht. Dort befand sich rechts neben der Straße ein felsiger Hügel, auf dem es vor langer Zeit Mannschaftsunterkünfte, eine Art Kaserne, gab. Dann haben die Deutschen ein Gefängnis daraus gemacht, von wo aus die sogenannten Transporte stattfanden. Dort kamen die hin, die schon verurteilt worden waren, an denen „Maß genommen“ worden war, wie wir sagten. Der eine hatte fünf, der andere zehn Jahre oder lebenslang aufgebrummt bekommen und alle waren für Arbeitslager in Deutschland bestimmt. Wir blieben dort nur kurze Zeit, wenn ich mich recht entsinne. Die Verhandlung vor dem Militärgericht fand am zweiten Weihnachtstag statt, und schon Ende Januar sollte der Transport losgehen, bei dem auch wir dabei waren. Hier muss ich sagen, dass wir nach der Verurteilung und Erhalt unseres Strafmaßes etwas lockerer wurden und uns dann im Partisanenjargon unterhielten. Denn prinzipiell gab es kein Vertrauen. Wir konnten nicht einfach so drauflosreden. Aber jetzt sagten wir: „Wir kommen nach Deutschland“, das konnten wir Griechen zueinander sagen.

Teil 2 Am Bahnhof von Larissa stiegen wir in die Transportwaggons, und der Zug fuhr los. Die Fahrt dauerte etwa sechs Tage und Nächte. Wir mussten wiederholt anhalten und warten, aber keiner wagte über eine Flucht auch nur nachzudenken. Stattdessen befürchteten wir eine Explosion, die uns alle zu Asche hätte werden lassen. Im Waggon vor uns waren Hunde. (...) Die Kälte war bitter. Decken gab es keine. Wir hatten nur die Kleidung, die wir am Tag der Durchsuchung getragen hatten – und die am Tag des Abtransports verteilte Unterwäsche, mehr nicht. Wir durchquerten ganz Europa, das im Schnee versunken war, und kamen schließlich in Znaim an, einem kleinen Ort, wo es ein Gefängnis gab. (...) Es war ein schreckliches Gefühl, inmitten des Kriegsfeuers ins Ungewisse zu ziehen. Die deutschen Eroberer zielten auf die Auslöschung der Persönlichkeit ab. Unterwegs diskutierten wir über Philosophie, dann wieder wurden Witze gerissen, in anderen Momenten ergriff uns die Furcht vor dem Ungewissen, je nach Stimmung. Das waren unterschiedliche Ebenen der Kommunikation. Manchmal brach auch die Hoffnung durch, dass uns die Partisanen befreien würden, noch bevor wir Griechenland verließen, und uns mit in die Berge nähmen. So viel Glück hatten wir aber nicht. Hoffnungen jedoch schon, sogar noch nach dem Grenzübertritt nach Serbien. (...) Sogar beim Eintritt in Österreich hatten wir noch gewisse Hoffnungen.

Teil 3 Dort landeten wir also, in Stein. Die Härte des Gefängnisses Stein lag – zumindest in der Zeit, in der sein Name bei Österreichern und Deutschen Ehrfurcht hervorrief – an der dortigen Isolierungshaft. Man war allein, isoliert – Einzelhaft in einem sogenannten Absonderungshaftraum. Das war eine schreckliche Strafe. Es gab keinerlei Kontakt, auch keinen Sprechkontakt. Nur einen Spaziergang, eine Viertelstunde, in einem der Innenhöfe der Anstalt. Dort liefen die Strafgefangenen in einem Abstand von etwa zwei bis drei Metern voneinander im Kreis herum. Es herrschte Redeverbot. Nach einer Viertelstunde wurde man wieder in die Zelle gesperrt. Essen wurde durch eine lochartige Öffnung gereicht. Die Zellen waren für Einzelhaft gedacht. Die Maße jeder Zelle waren sicher nicht größer als zweieinhalb mal drei Meter. (...) Es war ein sehr strenger Winter, und die Luft war in der Zelle für drei Personen zu knapp. Wegen der Kälte gab es Doppelfenster. Richtig gehen konnte man darin auch nicht. Was sollte man so endlose Stunden in der Zelle tun? Was man sich zu erzählen hatte, war schon längst gesagt. Man wollte sich auch nicht ständig

wiederholen. Nachdenken war kein Problem, aber nur herumsitzen konnte man auch nicht auf Dauer. Also, was tun?

Zwei saßen auf dem aufgeschlagenen Bett, der dritte ging jeweils fünfhundert Schritte hin und her. Waren die fünfhundert Schritte getan, setzte er sich. Der Nächste stand auf, machte seine Schritte und so weiter.

Auf diese Weise konnten wir den Bewegungsmangel einigermaßen ausgleichen.

Teil 4 Was Informationen zur Außenwelt anging, waren wir im Gefängnis lebende Tote. Wo befanden sich die Kriegsschauplätze?

Vorrangig galt es, untereinander den Überlebenswillen zu stärken und gemeinsames Handeln zu planen. (...)

Wir sagten uns also, dass „diese Hülsen, die man uns zu reinigen zwingt, zu Kugeln werden, die nach Griechenland zurückkehren und unsere Brüder töten.“ (...)

Und so kam es dazu, dass ich keine drei Kisten ablieferte – es waren gerade mal etwas mehr als zwei –, deshalb vor den Gefängnisleiter treten musste und mit einem Monat Einzelhaft im Keller bestraft wurde. Was bedeutete das aber? Nicht nur, dass ich vom Erdgeschoss in den Keller ziehen musste, sondern ich bekam auch die tägliche Essensration nur alle drei Tage. Die anderen zwei Tage ging ich leer aus. Es gab nur Wasser aus einer Blechbüchse, davon jedoch, so viel ich wollte. Am Tag, an dem es Essen gab, bekam ich auch eine Matratze aus Stroh, eine Decke wie die in den Dreierzellen, die gestreifte Gefängniskleidung und einen Militärmantel wegen des erwähnten besonders strengen Winters. So konnte ich schlafen. Aber am Morgen danach, wenn ich um 7 Uhr bereitstand, wurde die Matratze wieder abgeholt. Matratze weg hieß wieder stehen. So verbrachte ich wieder zwei Tage und Nächte im Stehen. Nur auf Wasser brauchte ich nicht zu verzichten, ansonsten gab es nichts. (...)

Am neunten oder zehnten Tag kam der Wachtmeister, öffnete die Zelle und befahl mir, hinten in der Zelle in Habachtstellung stehen zu bleiben. Drei Personen kamen mit Farbe und Pinseln herein, um die Zelle zu streichen.

Ich erfuhr, dass in diesem Monat eine Inspektion bevorstand. Die Zellen wurden mit weißem Kalk getüncht. Sobald die Maler drin waren, ging der Wachtmeister zur nächsten Zelle, um sie vorzubereiten. Da sprach mich einer der Maler auf Griechisch an: „Kennst du einen Mavrakis?“ Ich antwortete: „Das bin ich.“ Darauf sagte er: „Beim Gehen werde ich einen Brief von deiner Frau unter den Mistkübel (das war ein Behälter für die Notdurft) legen.“

Meine Frau wurde zwei Monate nach mir nach Österreich gebracht und war im Frauengefängnis von Krems. Das wusste ich aber zu der Zeit nicht, und sie wusste auch nicht, wo ich war. Sie suchte blind und wann immer sich eine Gelegenheit ergab, überreichte sie Briefe an mich an Griechen mit geringen Strafen, die nur zu zwei, drei Jahren verurteilt waren und bei externen Arbeiten eingesetzt wurden. Es bestand keine große Fluchtgefahr, denn diese Griechen genossen viele Privilegien. Sie waren keine Widerständler. Und man hatte sie im Griff. Von diesen waren mehrere im Gefängnis tätig. Dieser hier wohnte im Keller des Frauengefängnisses, weil auch dort die Zellen gestrichen werden sollten. Als er am Frauengefängnis vorbeiging, fiel der Brief von oben herab, und er hat ihn aufgefangen. Darauf stand: „Für den Gefangenen Nikos Mavrakis“. Er sagte: „Ich lege ihn unter den Kübel. (...) Lies ihn, wenn ich gehe. Morgen komm ich zum zweiten Anstrich. Wenn du eine Antwort für deine Frau hast, leg sie wieder unter den Kübel. Dann kann ich sie mitnehmen.“

Und so machten wir es.

Die sehr feinen Buchstaben habe ich lange immer wieder gelesen. Sie schrieb, dass sie überall nach mir gesucht habe, dass ich unauffindbar sei und dergleichen. Jetzt musste ich ihr antworten. Nur wie? Ich hatte keinen Stift. Sowas war verboten. Etwas Papier lag allerdings in der Zelle, in der Tat ziemlich hart, als Toilettenpapier. Geschnitten in der gefängniseigenen Druckerei. „Wie soll ich bloß schreiben“, war jetzt meine Sorge. Schließlich fiel mir ein, dass ich am

rechten Revers des Militärmantels eine Stecknadel so versteckt hatte, dass man nicht mal ihren Kopf sehen konnte. Diese Stecknadel nahm ich also heraus, und noch vor der Schlafenszeit um 21 Uhr schrieb ich unter dem Licht, das außerhalb des Zellenfensters brannte, nur drei Worte. Ich stach die Umriss der Buchstaben als winziges Lochmuster auf das Papier. Dabei fiel der innere Bereich der Buchstaben heraus. Das war nur möglich, weil das Papier etwas fester war. Ich schrieb also: „Leben gefährdet, Isolationshaft“. Wie sollte ich nur „Sofia Mavraki“ schreiben, damit der Brief sie erreichte? Denn ihre Nachricht war zerstört, das dünne Papier war in ein Pflaster geklebt. Es war unmöglich, meinen Zettel in ihren einzuwickeln. Außerdem musste ich den Empfänger irgendwo vermerken. Ich stach mir also in den Finger, schrieb mit etwas Blut „Sofia Mavraki“ auf ein weiteres hartes Stück Papier und faltete es. Und ab damit unter den Kübel! Der Maler kam tatsächlich am nächsten Tag zum zweiten Anstrich und nahm den Brief mit. Der Brief erreichte tatsächlich meine Frau. Übrigens sprach sie ein gutes Deutsch, besser als jede andere der fast dreißig inhaftierten griechischen Frauen. Die verantwortliche Aufseherin hatte meine Frau zur Kontaktperson zwischen Leitung und Gefangenen bestimmt. Die beiden hatten einen guten Draht zueinander, und meine Frau vertraute sich ihr an. Sie schilderte meine missliche Lage und bat die Aufseherin um Hilfe.

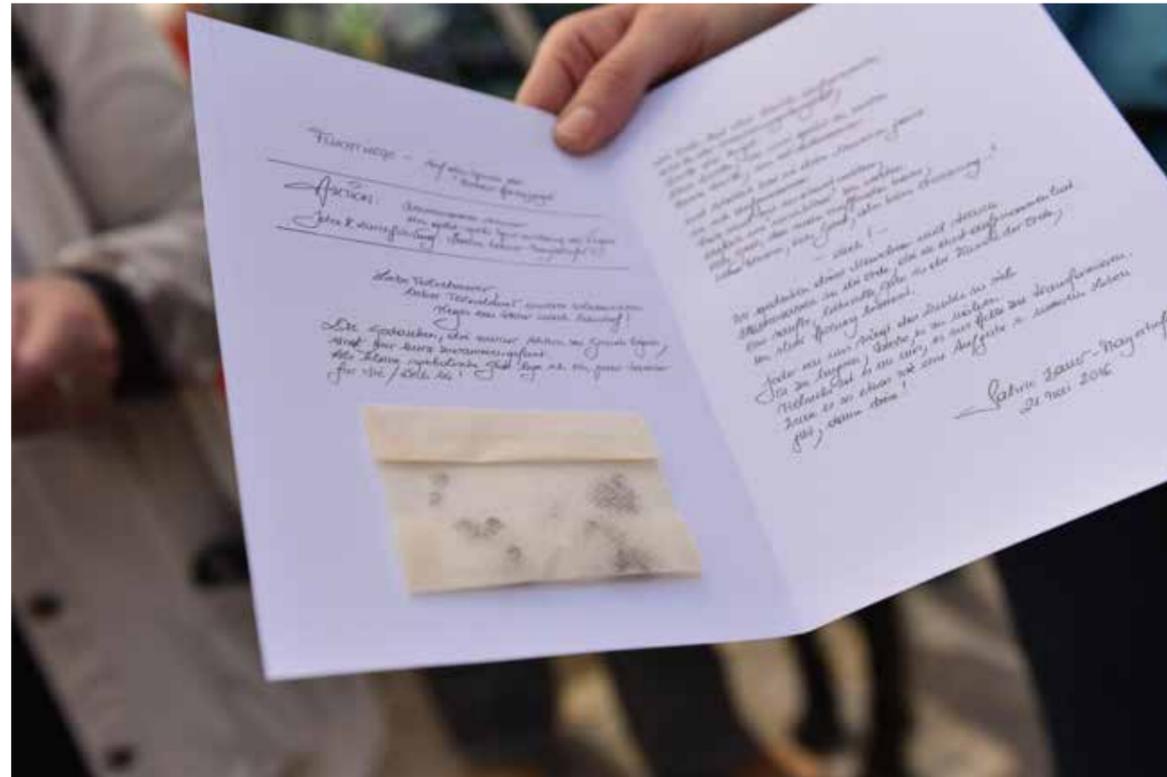
Tatsächlich kam ich zwei Tage später aus der Isolationshaft – ich wusste nicht, wie mir geschah, da es zu keinem anderen Kontakt gekommen war. (...) Meine Frau hatte mittlerweile über den griechischen Anstreicher erfahren, dass wir Griechen auswärts in der Nähe des Frauengefängnisses arbeiten gingen. Da gab es eine Manufaktur, eine kleine Fabrik sozusagen. Die Frauen, die dort beschäftigt waren, stellten Tarnungen für Geschütze her. Dazu wurden Maisblätter benutzt, die ziemlich robust sind. (...) In der gleichen Fabrik, auf derselben Etage und direkt gegenüber sortierten wir die Hülsen. So wusste sie also, dass ich da war. Deshalb bat sie um Erlaubnis, mit den anderen Frauen arbeiten zu gehen, um so in meine Nähe kommen zu können. Im Bereich zwischen den zwei Abteilungen gab es einen Wasserhahn, von dem Wasser gezapft wurde für Frauen und Männer, jedoch immer unter Aufsicht von Gefängniswachen. Es stand dort auch ein Fass voller Sand auf der Seite der Frauenabteilung und eins auf unserer Seite. Dort reinigte man grob seinen Henkelmann, bevor er mit Wasser gewaschen wurde. Die Folge war, dass meine Frau, als sie von meiner Anwesenheit erfuhr, Wasser holen ging und ins Sandfass ein kleines Päckchen mit Zwieback steckte, den sie organisiert hatte. Sie strickte Pullover und gab sie der Gefängnisleiterin, die sie entweder für sich behielt oder verkaufte. Meine Frau bekam dafür Zigaretten und manchmal auch Zwieback und etwas Margarine. So erfuhr ich vom Helfershelfer der Wache, einem Tschechoslowaken, dass meine Frau da ist:

„Deine Frau arbeitet gegenüber und will dich sehen.“ Ich machte den Vorschlag, eine gemeinsame Zeit zum Wasserholen auszumachen, um sie treffen zu können. Das klappte tatsächlich, und wir trafen uns in der Menge. Der Wachmann wurde von unserem Helfershelfer abgelenkt und bekam auf diese Weise nicht mit, dass meine Frau mir zuflüsterte: „Schau im Sand nach, da ist was für dich.“

Meine Kameraden standen um den Wasserhahn, ich steckte meine Hand in den Sand, fand das Päckchen, steckte es in meine Tasche und teilte mir später den Inhalt mit den anderen Gefangenen.

Das ging mehrere Tage so, bis ich auf frischer Tat ertappt wurde. Es war aufgefallen, dass ich Wasser holen ging und im Sand wühlte. Es wurde aber nichts bei mir gefunden. Denn ich hatte einen Schlitz weit oben im Futter des Militärmantels gemacht. Das kleine Päckchen rutschte durch den Schlitz bis nach ganz unten. Der Mantel war sehr lang. Ich öffnete ihn zur Visitation, wurde abgetastet, man schaute in den Manteltaschen nach. Aber keiner konnte sich vorstellen, dass das Päckchen ganz unten im Futter lag.

Sabine Bauer-Mayerhofer



Fotos: Uschi Oswald

„Eine Spur der Verbundenheit“

Samenkörner und Faltkarten

Ausgehend von der Justizanstalt Stein, wo ein Denkmal an die ermordeten griechischen Häftlinge erinnert, weiter zur Galerie funkundküste, dem gemeinsamen Ausgangspunkt von FLUCHTWEGE, über Mautern und Furth nach Paudorf, dem Ziel unseres Weges, werden Blumensamen gestreut. Diese Samen sollen aufgehen. Geistig, im Sinne einer Erinnerungskultur und materiell, als lebendiges Zeugnis unseres solidarischen Weges. Teil der Performance waren auch kleine Briefchen, mit Samenkörnern und einem erklärenden Text der Künstlerin, die verteilt wurden.

„Jeder von uns trägt das Dunkle in sich.
Es zu leugnen, hieße, es zu nähren.
Vielmehr ist es an uns, es ins Helle zu transformieren.“

Sabine Bauer-Mayerhofer



Fotos: Sabine Bauer-Mayerhofer



„Installation aus Objekten o. T.“

Keramik: abgeformte Hände in strukturierte Tonplatte eingebettet, Steinzeug, 1240°C, 0,73 m x 1,80 m (Rahmen),
Keramikobjekte: "offenen Hände": 34 x 28 x 13 cm (L x B x H)
"Faust": 22 x 33 x 6 cm (B x H x T).

Welche Gefühle tauchen in der Begegnung mit Flüchtlingen auf?

Nach zahlreichen Interviews wurden diese Gefühle von mir gesammelt und gefasst.

Einem Freiwilligen, der nicht an der Befragung teilgenommen hat, wurde jeweils eines dieser Gefühle mit der Bitte genannt, es spontan durch den Ausdruck seiner Hände darzustellen. Diese verschiedenen Handpositionen habe ich in Gips abgenommen und zu den gezeigten Objekten weiterverarbeitet.

„Was tun wir nun aber mit unseren Gefühlen?
Und wie wirken meine Gefühle auf mein Gegenüber?“

Der Textauszug aus dem Roman „Fluchtstücke
von Anne Michaels mag eine Spur dazu geben ...

„Wir müssen einander tragen.
Wenn wir das nicht können,
was sind wir dann?“

Der Geist in unserem Körper ist wie Wein in einem Glas;
wenn er verschüttet wird, geht er ein in die Luft
und die Erde und das Licht (...)

Es ist ein Irrtum zu glauben, es wären die kleinen Dinge, die wir beherrschen, und nicht die großen – es ist genau umgekehrt!
Den kleinen Unfall können wir nicht verhindern, das winzige Detail, das zum Schicksal wird (...)

Die größere Ordnung aber, die großen menschlichen Werte, die können wir jeden Tag verwirklichen – und das ist die einzige Ordnung, die uns erreichbar ist.“



Foto: Uschi Oswald

„Wand“

Objekt in Mischtechnik, 200 x 150 x 2 cm

„In der Natur existiert nur die Gegenwart. Vergangene Dinge gibt es nur in der Erinnerung. Doch kommende Dinge existieren überhaupt nicht, da die Zukunft nichts ist, als eine Fiktion des Geistes.“
Leviathan

In der Geschichte der Menschheit gibt es eine Frage, die uns immer noch bewegt ... Werden manche Menschen bereits als böse geboren, oder werden sie es im Laufe des Lebens? Die Natur selber zeigt: Von Anfang an kämpfen Evolution und Involution gegeneinander. Aus der dynamisch ausgewogenen Gewichtung dieser Gegensätze am Schöpfungsanfang entstand unsere Welt. Auch der Mensch besteht in seinem Wesenskern aus diesen Gegensätzen. Offensichtlich befinden sich nicht bei jedem Menschen die Gegensätze in einem gesunden Ver-

hältnis zueinander. Vielleicht haben gravierende Erlebnisse das anfänglich natürliche Verhältnis verschoben. Wie dem auch sei, Gutes und Böses oder besser gesagt Gutes und Schlechtes gehören von Natur aus zusammen, sie sind die Urkräfte des gegenständlichen Seins und des Lebens. Diese Tatsache bürdet uns eine große Verantwortung auf: Wir haben im eigenen Interesse und auch im Interesse der Allgemeinheit, heute sogar der globalen, dafür zu sorgen, dass das Böse bzw. das Schlechte nicht überhandnimmt, sondern weiterhin als dynamische Kraft dem Leben dient. Bei diesem Thema wird in der Regel auf kommende Generationen hingewiesen. Hat man auch jetzt, in seinem eigenen kurzen Leben, etwas davon? Oder wäre es nicht besser, als schlechter Mensch jeden Vorteil für das eigene gute Leben zu nutzen, anstatt als guter Mensch auf manche Augenblicksvorteile zu verzichten?



Meine Sonne ging in deiner Stadt unter...
Öl auf Leinwand, 100 x 150 cm



Bloße Erinnerung
Acryl auf Leinwand, 100 x 130 cm

Das Gedächtnis ist lebendig, immer präsent in allen Schichten der Gesellschaft, kontinuierliche, offene Erinnerungs- und Vergessenheitsdialektik, meist verletzt sie leicht Manipulation und Appropriation, es kann lange nicht funktionieren oder kommen regelmäßig zum Leben. Im Gegenteil, die Geschichte ist die Rekonstruktion, immer problematisch und unvollständig. Gedächtnis aber bleibt phänomenal, verbindet uns mit einer konstanten Gegenwart; Geschichte – Darstellung der Vergangenheit

– Pierre Nora „Les Lieux de Mémoire“ ("Memory Space")

In der Perspektive des kreativen Schaffens ist es möglich, sich in Vergangenheitserfahrungen anderer Menschen anzunähern und es auf eigene Weise zu erleben. „Bloße Erinnerung“ – eine abstrakte Komposition: Gedämmte Erdfarben, verschwommene Konturen, gedanklich kommt man zurück in die Zeit, wo Details schon verschwommen sind ... bleibt nur Gefühl.

Im Bild „Meine Sonne ging in deiner Stadt unter ...“ – meine Phantasien verflochten sich mit Erzählungen und Erfahrungen anderer Menschen, die diese historischen Ereignisse persönlich erlebten: Im Heimatland herrscht Gewalt, Hunger und Verrat. Alles zerstört ... Gibt's noch Hoffnung?



Fotos: Gabriele Ebmer und Astrid Hofstätter

„Gedenkschiff“

Objekte aus Naturmaterialien

Die Gedenkschiffe werden aus Naturmaterialien hergestellt, die in individuellen Kreationen künstlerisch umgesetzt und mit Feuer bestückt in die Donau gesetzt werden.

Feuer-Skulpturen sollen erinnern an Fluchtwege und nicht geglückte Fluchten aufgrund von Erschießungen im Zuge des Massakers Stein im April 1945.

„Feuer auf Wasser“ lassen eine Assoziation zu, die sich auf Menschen bezieht, die auch heute noch in gedanklicher Auseinandersetzung und mit geistigem Feuer versuchen, Erinnerungen wachzuhalten – gegen das Versinken von Geschichte im Vergessen aufzutreten und sie im Fluss des Lebens halten.

Der Bogen der Assoziationskette lässt sich allzu leicht in die Gegenwart spannen – und soll Boote einer symbolischen Rettungsflotte für Menschen, die aktuell in Not sind, darstellen – und unsere Solidarität ausdrücken.



„vergangen tsi vergangen“

„104 : 4“, Fotografie/auf Papier, 100 x 80 cm

Zwei Fotoarbeiten zeigen eine Frau im Alter von 104 Jahren und ein Kind im Alter von vier Jahren. Die Bilder beschäftigen sich mit dem Fluss der Zeit an sich, mit der Vermittlung von Lebenserfahrungen – inwieweit dienen diese dazu, Fehler der Vergangenheit zu vermeiden – gelingt es überhaupt, „Bezüge“ herzustellen?

In den Fotoarbeiten blickt die 104-jährige Frau, die blind ist, zurück in ihre Vergangenheit, das vierjährige Kind in seine Zukunft.

Der Titel „vergangen tsi vergangen“ spielt mit der Aufforderung von Teilen der Eltern- und Großelterngeneration, die Vergangenheit doch endlich ruhen zu lassen. Im „vergangen ist vergangen“ schleicht sich ein Buchstabentausch ein, der Wahrnehmungen eines Kindes reflektiert, das sich – auch ohne Worte dafür gefunden zu haben – im eigenen Erleben seiner „Bezugspersonen“ mit „Geschichte“ konfrontiert sieht.

HISTORISCHER HINTERGRUND

TEIL 2

„Mautern, 6. April 1945“
Karl Reder und Manfred Schovanec

Christian Gmeiner



SchülerInnen und LehrerInnen der NMS Mautern bei der Baumpflanzungsaktion anlässlich des Kunstprojekts FLUCHTWEGE
Fotos: Christian Gmeiner

„Baumpflanzung für Lebensretter 1945“
... basierend auf den Forschungen von
Karl Reder und Manfred Schovanec

Die Projektidee zur Baumpflanzung und Gedenktafelsetzung vor der Neuen Mittelschule in Mautern stammt von Christian Gmeiner, bildender Künstler und Kunstvermittler, Netzwerkkoordinator von erinnern.at im Auftrag des Bundesministeriums und im Zusammenhang mit dem Projekt FLUCHTWEGE. Grundlage war die Recherche der Autoren Karl Reder und Manfred Schovanec in ihrem Buch "Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau. 1918–1955".

Seitens der Schule organisierten Direktor OSR Josef Gatteringer, MSc, und die Gechichtslehrerin Frau OLNMS Monika Seitner mit ihrer 4. Klasse die Gedenkstunde vor der Schule. Einleitende Worte kamen von Christian Gmeiner. Das Gedenken wurde im Schülerdialog mit der Tochter von Adolf Andre, Frau Fasl, gestaltet. Der Kirschbaum wurde von Christian Gmeiner gemeinsam mit den SchülerInnen gepflanzt.



Karl Reder und Manfred Schovanec
bei ihrer Lesung im Rahmen von FLUCHTWEGE
(Fotos: Uschi Oswald)

Das unmittelbar an der südlichen Auffahrt der Donaubrücke Stein-Mautern gelegene Schloss Mautern diente über Jahrzehnte als Fluchtpunkt für Menschen verschiedenster Herkunft. Anfang des 20. Jahrhunderts erwarb die Stadtgemeinde Mautern den ehemals herrschaftlichen Bau von der Familie Schönborn. Bis in die Gegenwart wird die um einen prächtigen Innenhof gruppierte, vierflügelige Anlage zu Wohnzwecken verwendet. Während des Ersten Weltkriegs diente das Objekt als Hilfslazarett, gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurden Zwangsarbeiter und Flüchtlinge aus dem süd- und osteuropäischen Raum hier einquartiert.

Zu Fluchtpunkten führen in der Regel Fluchtwege. Einen dieser Fluchtwege, der von Stein über die Donaubrücke durch Mautern Richtung Süden verlief, benutzten am 6. April 1945 freigelassene Häftlinge der Strafanstalt Stein. Streng genommen waren sie an diesem Tag zunächst nicht auf der Flucht, man hatte sie regulär freigelassen, da die Steiner Anstaltsleitung die inhaftierten Menschen nicht mehr versorgen konnte. Aber nationalsozialistische Fanatiker unter dem Wachpersonal alarmierten die Kremser Kreisleitung unter dem Vorwand, eine „Revolte“ wäre ausgebrochen. Einheiten der Waffen-SS, der Wehrmachtsgarnison und des Volkssturms beendeten die Freilassungsaktion mit brutaler Gewalt. Auch Häftlinge, die die Anstalt bereits in alle Himmelsrichtungen verlassen hatten, wurden im Umland von Krems verfolgt und ermordet. Einer dieser Tatorte befand sich in Mautern.

Trotz der unvorstellbaren Grausamkeit ereignen sich an diesem 6. April 1945 aber auch Beispiele menschlichen Anstands und Zivilcourage. Karl Reder und Manfred Schovanec haben sich diesem Thema ausführlich gewidmet und lesen im Rahmen des Projekts FLUCHTWEGE im Hof des Schlosses Mautern einige Passagen aus ihrem Buch „Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau. 1918–1955“:

Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau. 1918–1955

Im November 1941 nahm die Gestapo in St. Pölten und Umgebung 39 Personen des kommunistischen Widerstands fest. Sie hatten entweder als einfache Mitglieder oder teilweise auch als so genannte Subkassiere gedient, die Geldmittel für die unversorgten Familien bereits inhaftierter Gesinnungsgenossen sammelten. Unter den Verhafteten befand sich auch der damals 40-jährige Elektriker Emil Peter aus St. Pölten, der am 6. November 1941 ins Polizeigefängnis Krems überstellt worden war. Während seiner Haftzeit war Emil Peter einige Male vom Hilfsaufseher Adolf Andre mit Elektrikerarbeiten in dessen Privatwohnung im Mold-Haus in Mautern betraut worden. Zwischen den beiden entstand so mit der Zeit ein vertrautes Verhältnis.

Als Peter am Vormittag des 6. April aus der Strafanstalt Stein nun tatsächlich entlassen wurde, ahnte dort noch niemand, was sich in den kommenden Stunden abspielen würde. Peter machte sich zu Fuß auf den Weg nach St. Pölten. Sein Weg führte ihn zunächst durch die Steiner Landstraße und danach über die Straßenbrücke Stein–Mautern vorbei am Schloss Mautern zum Wohnhaus von Adolf Andre in der St. Pöltner Straße. Für die etwa zwei Kilometer lange Strecke benötigte er wohl eine gute halbe Stunde.

Bei Andre angekommen, bedankte er sich bei ihm für dessen Hilfe und schickte sich an, weiter Richtung St. Pölten zu marschieren. Der Hilfsaufseher wollte ihn aber nicht gehen lassen und bat ihn eindringlich, sich zu verstecken. Glücklicherweise konnte er Emil Peter dazu bewegen, sich in der Scheune des Mold-Hofes zu verstecken, was diesem das Leben rettete.

Neben Peter machten noch drei andere freigelassene Häftlinge Halt bei Andres Wohnhaus, um sich zu verabschieden. Seine Tochter Katharina Fasl erinnert sich heute dazu:

„Und wie die da freigegangen sind, zu Mittag an diesem Tag, war mein Vater zuhause. Da sind außer dem Emil Peter aus St. Pölten, mit dem wir noch [nach dem Krieg, Anm.] jahrelang in Kontakt waren, noch drei andere reingekommen und wir haben gesagt: ‚Bleibt da!‘ Wir hätten sie im Stadl beim Mold versteckt, irgendwo, oder im Keller drin, hat der Papa gemeint und hat gesagt, bleibt da und geht nicht weiter. Aber sie wollten unbedingt weg von da und haben sich nicht verstecken lassen. Sie sind dann gegangen, wir haben aber keine Rückmeldung bekommen von den dreien.“

Um die Mittagszeit des 6. April entstand plötzlich große Unruhe unter den Anwohnern am Horst-Wessel-Platz in Mautern (heute Südtiroler Platz). Offenbar hatte man von einem etwa dreihundert bis vierhundert Meter südöstlich gelegenen, als „Exerzierwiese“ bezeichneten Areal Schüsse gehört. Frau Fasl schildert den weiteren Verlauf:

„Wir haben nichts gewusst – wir waren Kinder – die Mama ist zum Kasten und hat ein Leintuch, ein gewaschenes, aus der Wäsche raus[genommen]. Und wir haben schon zum rennen [laufen, Anm.] angefangen. [...] gegenüber der Kaserne war der Exerzierplatz, da waren große Gräben und wir sind oben gestanden und unten sind die in dem Graben drinnen, sind da drei oder vier Häftlinge gelegen. [...] Die haben noch die Häftlingsuniform angehabt. Anscheinend haben die nicht gewartet auf ein Zivilgewand oder sie hatten keines gehabt. Ich weiß es nicht. Die Schuhe waren ausgezogen, ich weiß nicht, war das im Todeskampf oder wie, ich kann mir nicht vorstellen, dass sie sich vorher die Schuhe ausgezogen haben, bevor sie erschossen worden sind. An Details kann ich mich nicht erinnern, nur dass sie ganz mager waren, einer hatte die Augen offen, der andere hat sie zu gehabt. Ausgemergelte Gestalten, schiach [mundartl.: hässlich, Anm.] mit einem Wort.“

Der Zeitzeuge Josef Schnöll, damals 15 Jahre alt, erinnert sich an vier Tote, die er auf der Exerzierwiese zu Gesicht bekam:

„Die waren in einer Mulde. Zwei sind so beisammen gelegen, einer hat so ein Taschentuch herübergegeben, das hat man gesehen, das Taschentuch. Aber er hat es nicht mehr ergreifen können, weil er praktisch schon tot war. Und die anderen zwei sind da draußen gelegen, also in einer Mulde sind die vier gelegen.“ Zivilpersonen konnten sich den erschossenen Häftlingen ungehindert nähern. Es gab zumindest beim Eintreffen der Mauterner Frauen und Kinder am Tatort niemanden, der diesen vor neugierigen Blicken absicherte.

Im Lichte der nach dem Krieg gerichtlich untersuchten Verfolgungsmaßnahmen im Nachbarort Furth muss heute als gesichert angenommen werden, dass die in Furth eingetroffenen Kraftfahrzeuge mit Angehörigen der Waffen-SS und Wehrmacht den mutmaßlichen Tatort in Mautern passierten. Eine Beteiligung dieser Soldaten an der Erschießungsaktion auf der Exerzierwiese ist sehr wahrscheinlich, aber mangels Tatzeugen nicht belegbar.

Aufgrund der angeführten Umstände erscheint es sehr plausibel, dass die Wagenkolonne auf ihrer Fahrt nach Furth die zu Fuß auf der Reichsstraße marschierenden Häftlinge überholte und anhielt. Die drei bis vier eben freigelassenen Stein-Insassen wurden kurzerhand ein paar Meter von der Straße weggeführt, kaltblütig erschossen und die Leichen liegen gelassen. Danach setzte der Konvoi seine Fahrt fort. Vermutlich hat das Drama nur wenige Minuten gedauert.

Wir haben es bei der Ermordung der Stein-Häftlinge in Mautern an diesem 6. April um die Mittagszeit offenbar mit einer Tathandlung zu tun, die in eine sehr frühe Phase der Verfolgung der Häftlinge rund um Krems fällt. Leider lassen sich aus den bruchstückhaften Angaben zu den mutmaßlichen Tätern keine Hinweise auf einen konkreten Truppenteil der Waffen-SS oder Wehrmacht ableiten. Der Verbleib der Toten ist bis in die Gegenwart ungeklärt.

Am 7. April verließ Emil Peter trotz Warnungen des Hilfsaufsehers Andre sein Versteck im Mold-Hof und machte sich auf den gefährlichen Weg zu seiner Familie nach St. Pölten. Tage später erreichte er völlig erschöpft sein Ziel und überlebte die Schlussphase des Krieges.

Durch die Fenster der Bauten entlang der Baumgartner Straße hat man heute einen nahezu freien Blick hinüber zur Exerzierwiese. Es ist ein Ort, an dem man täglich vorbeifährt – auf dem Weg zur Arbeit, in die Schule oder zum Einkaufen. Der Gedanke, dass hier noch immer Menschen verscharrt liegen könnten, deren Schicksal über Jahrzehnte offenbar niemanden interessiert hat, verstört. Ob man den Verbleib der sterblichen Überreste jemals wird klären können, bleibt offen.

Ein Sprichwort sagt, dass Tote erst dann wirklich tot sind, wenn man sie vergisst. Um diese Erinnerung in Mautern nicht verblassen zu lassen, entstand im Zuge des Projekts auch ein sichtbares Zeichen vor Ort. Lesen Sie mehr dazu im Beitrag von Christian Gmeiner.

Gekürzte und ergänzte Textfassung aus dem Kapitel „Zur Ermordung von Stein-Häftlingen in Mautern 1945“ in: K. Reder und M. Schovanec (Hg.): Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau. 1918–1955“ Eigenverlag Verein FORUM FAVIANIS, Mautern 2015; S. 297–316.

KÜNSTLERISCHE PROJEKTE TEIL 2

Friederike Grühbaum



Foto: Uschi Oswald

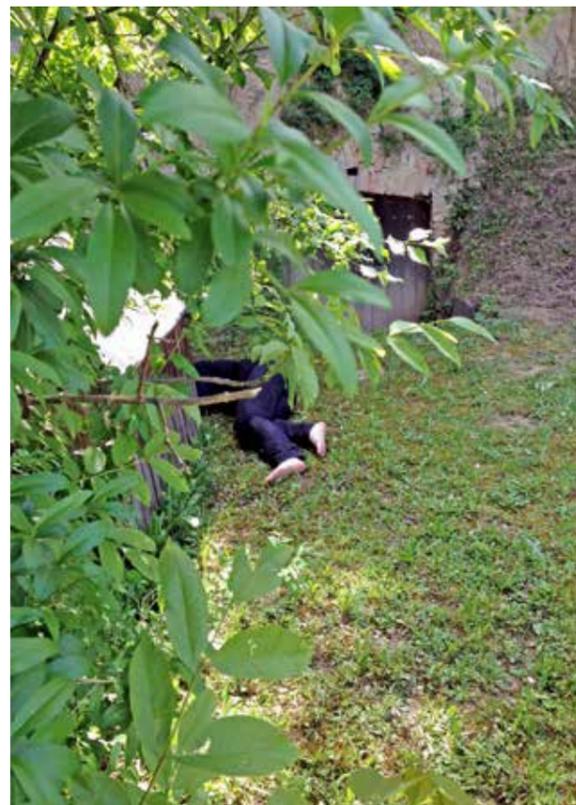


Foto: Sabine Fischer

„Es ist schwer, ganz zur Erde zu sinken.“

Performance und Fotoaktion

Friederike Grühbaum spürte mehrmals am Weg eindrücklich und hautnah den erschossenen Opfern nach. In ihrer Performance, die fotografisch festgehalten wurde, nimmt sie an markanten Punkten der Wanderung liegende Positionen ein.

Friederike Grühbaum und Sabine Fischer
Zur Ausstellung von Robert Streibel bei funkundküste



Robert Streibel im Atelier von funkundküste
Foto: Sabine Fischer

Bei funkundküste in der Steiner Landstraße wurde in der Ausstellung „April in Stein“ die Geschichte einiger Widerstandskämpfer, die in der NS-Zeit in Stein inhaftiert waren, gezeigt.

Dokumentiert wurde darin auch der Volksgerichtsprozess vom August 1946 gegen die Täter, die das Massaker vom 6. April 1945 im Zuchthaus Stein zu verantworten hatten.

Gegenüber von funkundküste hatte Gerassimos Garnelis durch Jahre sein Elektrogeschäft. Gerassimos Garnelis war einer der Überlebenden des Massakers, der nach seiner Befreiung im Mai 1945 in Krems geblieben ist.

Robert Streibel am Beginn seiner Lesung bei funkundküste in Stein inmitten der Ausstellung, die auch gleichzeitig als Ausgangspunkt für die Aktion FLUCHTWEGE diente.



„Fluchtwege – Tonspuren“

Mischtechnik

Jeder Mensch hinterlässt Spuren auf verschiedenen Ebenen – im einfachsten Sinne den Fußabdruck auf einem weichen Untergrund. Die feinstofflichen Spuren sind nicht immer sichtbar, aber trotzdem vorhanden: Gerüche, Stimme, Vitalität, Mimik, Gestik, Bewegung, Gefühle ... Ein Mensch hinterlässt seinen ganz persönlichen Eindruck.

In besonderen Lebenssituationen erleben wir alles viel intensiver und konzentrierter. Auf der Flucht zu sein, bedeutet eine Zentrierung auf das Hier und Jetzt. Die Zukunft ist ungewiss, die Vergangenheit ist noch ein Teil von uns, doch nicht mehr greifbar. Das Hier und Jetzt ist das Lebensentscheidende.

„Tonspuren“ soll einen Zugang zu den feinstofflichen Qualitäten der Fluchtmenschen eröffnen. Auf dem Fluchtweg verliert man etwas, findet etwas, die Wahrnehmung verändert sich. Eine Bewegung, eine Begegnung, ein Tier, die Natur, ein Gefühl, etwas bleibt konserviert. Die Tonfläche kann wie ein Fossil gedeutet werden, oder der Beweis für einen Zeitverlauf sein.

Ein Tonfeld (1 x 1 m) zeigt Spuren von Flüchtlingen, die beispielhaft für viele Menschen in ähnlichen Situationen stehen. Die Betrachter können diese Spuren lesen, die Bedeutung der Spuren erschließt sich nicht immer nur durch sehen, auch durch begreifen. Wie nahe sind sich angenommene Wahrheit und Interpretation? In einem weiteren Tonfeld hinterlassen Vorbeiziehende ihren persönlichen Eindruck, Abdruck, etwas, das in diesem Moment ihr zentrales Lebensthema zu Geltung bringt.

Wenn in Millionen von Jahren die Tonfelder gefunden werden. Wie würden sie interpretiert werden?



„WARUM“

Installation, Eisen, Sandstein, H: 230 cm

Aus dem Boden ragende Hände und eine rostige Stele aus Stahl versinnbildlichen die zeitlose Frage nach dem WARUM.

Gregor Kremser



Heinrich Strauß, geb. 25.11.1896
**„Nichttragen des
 Judensterns,
 Rassenschande“**
 ermordet 1942



Franz Dymacek, geb. 31.03.1898
„Rundfunkverbrechen“
 entlassen am 08.06.1944



Andreas Hofer, geb. 24.08.1915
**„Beteiligung an einem
 separatistischen
 Zusammenschluss“**
 erschossen am 15.04.1945



Eugen Lach, geb. 18.11.1913
**„Landesverrat und
 Spionage“**
 erschossen am 15.04.1945

Vorlagen für die T-Shirt-Sujets,
 Digitaldrucke von Gregor Kremser,
 je 15 x 25 cm

„T-Shirt-Aktion“

Digital bearbeitete Fotos

Für die TeilnehmerInnen der performativen Wanderung FLUCHTWEGE hat Gregor Kremser T-Shirts gestaltet. Vier unterschiedliche Sujets nehmen Bezug auf in Stein inhaftierte Personen, die für verschiedenste „Delikte“ verurteilt wurden und teilweise gewaltsam zu Tode gekommen sind. Diese fünf Häftlinge (vier davon wurden als Porträt abgebildet) stehen stellvertretend für das geschehene Unrecht. Durch das Tragen der T-Shirts wird eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart hergestellt. Die TrägerInnen übernehmen sinnbildlich die Verantwortung für aktives Erinnern, die Grundvoraussetzung für eine gelingende Zukunft.



Fotos: Uschi Oswald

Durch die Verwendung der Farbe Gelb soll außerdem bewusst auf deren Missbrauch durch das Nazi-Regime verwiesen werden. Ausgangspunkt für die Sujets waren Portraits der Erkennungsdienstl. Kartei der Gestapo Wien, 1940–45, des Wiener Stadt- und Landesarchivs und aus dem Archiv von Robert Streibel sowie dem DÖW.

Tanja Münichsdorfer



„Totentanz – Memento Mori“
Musikaktion

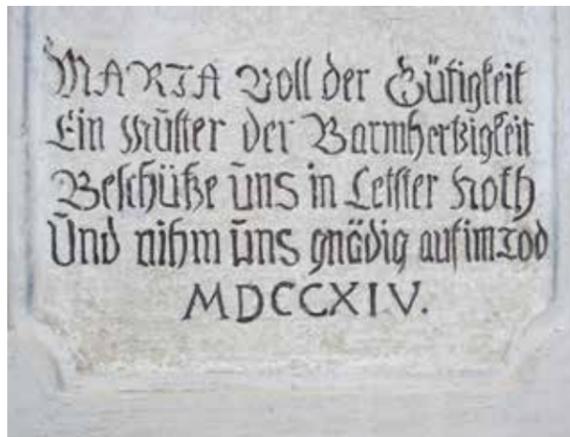
Auf dem Weg der entlassenen Häftlinge, die damals April 1945 auf der Straße Richtung St. Pölten zwischen Mautern und Furth unterwegs waren, lag am Wegesrand eine durchaus imposante Kapelle.

Dieses heute denkmalgeschützte, so genannte "Schönkreuz" ist eine 1745 von Anna Maria Moshammer aus Palt gestiftete Wegkapelle. In der Nische hinter einer Balustrade und einem Gitter befindet sich eine überlebensgroße Skulptur der Maria Immaculata, eine Marienfigur aus weißem Stuck mit vergoldetem Strahlenkranz um ihr Haupt, auf einer Mondsichel stehend. Laut dem Paudorfer Pfarrer Udo Eduard Fischer eine der „schönsten Immaculata-Statuen des Bezirks Krems“ FLUCHTWEGE, die künstlerisch-solidarische Wanderung des Vereins raumgreifend, führte an dieser besonderen Kapelle vorbei.

Die Aktion gedachte der damaligen Opfer durch Musik, Gedanken und Schweigen der Mitwanderer, wollte aber auch an die eigene Sterblichkeit erinnern, ein Innehalten über die Vergänglichkeit alles Irdischen – ein „memento mori“ am Schönkreuz zum „Totentanz“ (1838/1859) von Franz Liszt – nicht beliebig das Musikstück und nicht zufällig der bekannte österreichisch-ungarische Komponist, denn die Stifterin der Kapelle war seine Urgroßmutter.

Am Sockel der Marienstatue die Inschrift:

Maria voll der Gütigkeit
Ein Muster der Barmherzigkeit
Beschütze uns in Letster Noth
Und nimm uns gnädig auf im Tod
MDCCXIV.



„Und hier war einst ein Fluchtweg“
Postkartenserie von Tanja Münichsdorfer

Bereits vorab wurde ein Teil der eigens gestalteten Postkartenserie an Interessierte verteilt, weitere bei der Veranstaltung am 21. Mai zur Information vorbeikommenden Passanten überreicht sowie als Eyecatcher und Kennzeichnung der Wegstrecke an spezifischen Orten der Wanderung angebracht und letztlich als Feedback-Formular von Mitwanderern genutzt.

Eine Erinnerungsarbeit an Ort und Menschen – fast annähernd 100 Jahre nach dem Ereignis! Besonders die plakative Vorderseite mit der Aufschrift „Und hier war einst ein Fluchtweg. April 1945“ sowie die Rückseite mit informativem Umriss der Ereignisse im April 1945 unterstützten die o.g. Verteilung.

Fotos: Tanja Münichsdorfer



Der Druck in einer Auflage von 300 Stück wurde in der Justizanstalt Stein in Auftrag gegeben, die Postkarten von dort inhaftierten Häftlingen produziert.

„Ein harter Weg, den es höchste Zeit war zu gehen!“ so ein Mitwanderer des Projekts FLUCHTWEGE in seinem Feedback. Am Ende der Wanderung, im Paudorfer Hellerhof, notierten die Teilnehmer der Veranstaltung auf der Rückseite ihr Feedback zum Tag.

Weitere O-Töne zu dieser künstlerisch-solidarischen Wanderung:

- „BRAVO! Vergangenheit wird Gegenwart!“
- „Ganz toll! Wir freuen uns, dass wir mitmachen durften! Großes Lob für die Organisation!“
- „Die Lesungen waren sehr lebendig und mitfühlend. Die Interventionen abwechslungsreich und emotionsgeladen. Die Krönung dieser Wanderung war die Begegnung mit den beiden Zeitzeuginnen, die mich sehr berührt hat.“
- „Ergreifend, nicht fassbar, erkenntnisreich. Danke!“
- „Hat mir einige Ergänzungen in der Kenntnis der Zeit gebracht. „Puzzlesteine ...“
- „Berührende, informative Veranstaltung. Historisches Spezialwissen, Engagement der beteiligten Personen. Bitte um weitere Veranstaltungen in dieser Art! Ein erfüllender Tag!“
- „Die Geschichte des politischen Häftlings Nikos Mavrakis als Fortsetzung von Robert Streibel gelesen. Unglaublich mitreißend – doch unglaublich schrecklich, unfassbar dieses Ereignis und diese Biographie.“
- „Sehr engagiert, berührend und informativ. Danke an alle Beteiligten.“
- „Es ist schwer ganz zur Erde zu sinken.“
- „Eine ganz besondere Form des Erinnerens – DANKE!“
- „Bewegend!“
- „Eine sensibel gestaltete Aktion gegen das Vergessen eines schrecklichen Ereignisses. Danke allen Organisatoren für ihre Beiträge.“

FLUCHTWEGE

Eine solidarische Begehung
am Samstag, 21. Mai 2016 von Stein nach Paudorf
zur Erinnerung an das Massaker von Stein
und die „Kremser Hasenjagd“ im April 1945

Start der Wanderung 9.00 Uhr bei **funkundküste**
Steiner Landstr. 14, 3504 Stein | Mehr auf www.raumgreifend.org

Sie haben an unserer Wanderung teilgenommen?
Ihr Feedback:

Sie erhalten einen Katalog vom Verein RAUMGREIFEND nach Erscheinen,
bei Angabe Ihrer Email (Ihre Daten werden nicht an Dritte weitergegeben).

Email

Vor-/Nachname

Haben Sie gewusst, daß am 6. April 1945...
Hunderte offiziell entlassene Häftlinge - unter diesen viele
Regimekritiker sowie politische Gefangene aus ganz Europa – das
ehemalige Zuchthaus zu Stein verließen? Sie wählten Wege in ihre
Freiheit und Heimat, sei es Richtung Wien oder Richtung St. Pölten.
Es folgte am gleichen Tage und darauf sowohl im Gefängnis ein
beispielloses Massaker an den dort noch Verbliebenen, als auch
bei der sog. Kremser Hasenjagd im nahen und weiteren Umfeld
von Krems. Auf dem Weg nach St. Pölten wurden in mehreren
Orten Häftlinge ermordet und verscharrt, so in Mautern, in Furth
bei Göttweig, in Paudorf, in Statzendorf und Rottersdorf.
Die Gesamtzahl der Opfer ist bis heute nicht bekannt. Man spricht
von knapp 400, vermutet aber weitaus mehr. Die Toten sind bis
heute nicht alle geborgen oder deren Massengräber markiert.

Ein Projekt des  VIERTEL FESTIVAL NÖ
MOSTVIERTEL 2016
vom Verein für künstlerisch-kulturelle
Interventionen im öffentlichen Raum
raumgreifend.org
KULTUR
NIEDERÖSTERREICH 

Und hier war einst
ein Fluchtweg.
April 1945



„Unschärfe – Defaced“, Tanja Münichsdorfer. 2016, digitale Overlays von Porträts der fünf verurteilten Hauptverantwortlichen des Massakers in Stein aus dem Staatspolizeilichen Fahndungsblatt 1946 (Ausgangsmaterial: Archiv Robert Streibel und www.doewv.at)

„Unschärfe – Defaced“

Foto und Video, digital bearbeitet

Einige der Täter und Mithelfer des Massakers von Stein wurden verurteilt, viele jedoch sind nicht einmal bekannt. Einige der Opfer haben überlebt, viele nicht, viele sind nicht einmal benannt.

Gesichter und Geschichte verschwimmen im Laufe der Zeit, werden unscharf, nur aber angesichts von Erinnerung und dem Blick auf die Vergangenheit kann und sollte unser Auge für Gegenwart und Zukunft geschärft werden: zwischen Erinnern und Vergessen, Gedenken und Ermahnen.

Den Unbekannten ein Gesicht geben.

Neben den – später verurteilten – (Haupt-)Tätern machten motorisierte Kommandos der Waffen-SS, unterstützt von Gendarmen, Volkssturmgruppen, aber auch Zivilisten, Jagd auf jene Häftlinge, die am 6. April 1945 regulär entlassen worden waren. Viele der getöteten Freigelassenen sind bis heute nicht geborgen, auch keine entsprechenden Maßnahmen gesetzt, die Massengräber großteils nicht markiert. Die Gesamtzahl der Opfer ist bis heute somit nicht bekannt.

Als Ausgangspunkt für die künstlerisch-historische Auseinandersetzung mit den damaligen Opfern und Tätern dienten ausgewählte Porträts aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien 1940–45 sowie aus dem Staatspolizeilichen Fahndungsblatt 1946. Vorrangige Quellen waren neben dem Archiv des Historikers Robert Streibel die besonders umfangreiche Datenbank des DÖW (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands – www.doewv.at).

Digital überlagerte, verfremdete Porträts der Opfer bewegen sich in einer neunminütigen Slow-Motion-Animation qualvoll verzerrt über die Leinwand – „defaced“. Dem gegenüber digitale Overlays von Porträts der fünf zum Tode verurteilten Hauptverantwortlichen des Massakers zu Stein – symbolisch für weitere Täter und Mithelfer. Präsentiert wurden diese Arbeiten zum Abschluss der Wanderung im Paudorfer Hellerhof.

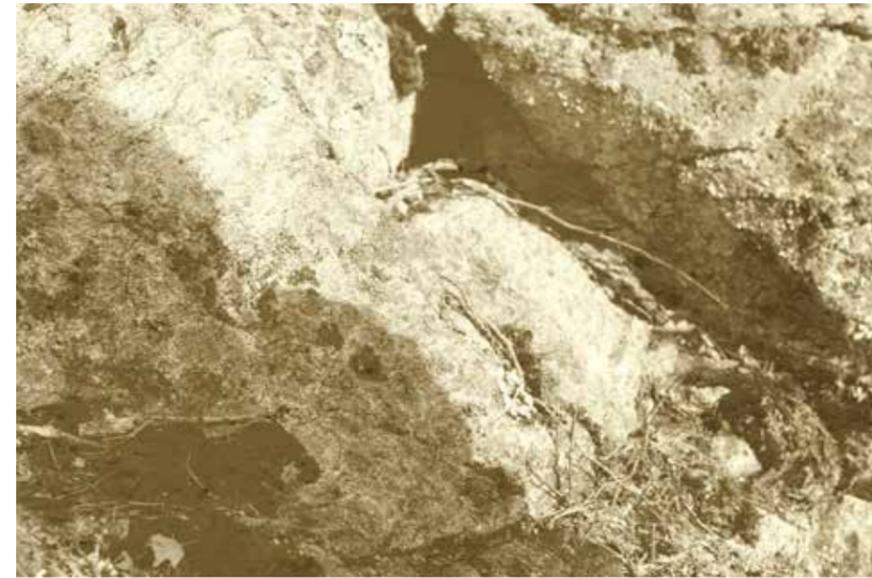


Digitales Overlay und drei Filmstills aus „Unschärfe – Defaced“, Tanja Münichsdorfer 2016, Animation, 9.01 min., mit Porträts der Erkennungsdienstl. Kartei der Gestapo Wien, 1940-45 (Ausgangsmaterial: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Archiv Robert Streibel und www.doewv.at)



Uschi Oswald

Hoffnung



Ungewissheit



Vertrauen



Erschöpfung

"SchattenSeelen"

Fotografien (Ausarbeitung auf Mech, 110 x 74 cm)

Die überraschende Freilassung der Insassen der Haftanstalt Krems-Stein am 6. April 1945 endet in einem beispiellosen Massaker. Sie werden gejagt und ermordet, manchen gelingt die Flucht und sie überleben versteckt in Kellern und bei hilfsbereiten Menschen.

„SchattenSeelen“ ist eine Bildreihe, welche die Gefühlszustände der Insassen außerhalb der Gefängnismauern, auf ihrer Flucht in die vermeintliche Freiheit, zum Ausdruck bringt. Hoffnung, Vertrauen, Erschöpfung und Ungewissheit sind die Wegbegleiter dieser Extremsituation und Belastungsprobe. Die Darstellung der Gedanken und Erfahrungen in Form von Schatten sollen das Vergessen-Wollen und das Verdrängen dieses Ereignisses betonen.

Mit dem freien Hängen der Bilder will die Künstlerin einerseits die Vergänglichkeit symbolisieren und andererseits auf die Notwendigkeit des Erinnerns hinweisen, um Geschehenes loslassen zu können.

Jochen Sengseis



Flaschenpost von Jochen Sengseis
Foto: Uschi Oswald



Flaschenpost „Lives remembered“
Performance und Druckgrafik

Die Flaschenpost ruft das traurige Ereignis des „Massakers in Stein“ und der „Kremser Hasenjagd“ vom 6. April 1945 in Erinnerung!

In einer Flasche befinden sich die Erzählung des Geschehens, die Projektdaten und die Bitte, auf die Flaschenpost zu antworten. Der Finder kann selbst ein Ereignis oder Menschen in Erinnerung rufen und eine Nachricht zurücksenden. Der Zufall, die Flasche überhaupt zu finden bzw. auch der Zeitfaktor wann (könnte auch Jahre später sein) oder von wem, ist ein bestimmendes Moment des Projekts. Bei der Wanderung wird beim Überqueren der Mauterner Brücke die Flaschenpost in der Mitte des Stroms von der Brücke geworfen. Für die zurückkehrenden Antworten erhalten die Finder einen limitierten Unikatdruck aus der Serie „Lives remembered“ von Jochen Sengseis.

Aktion – Wurf der Flaschenpost
von der Mauterner Brücke am 21. 05. 2016
Foto: Uschi Oswald



„Lives remembered“,
Druckgrafik von Jochen Sengseis 2016

raumgreifend

Der Verein raumgreifend versteht sich als interdisziplinäre Plattform zur Diskussion aktueller Fragen im Kulturbereich sowie zur Umsetzung konkreter, meist ortsbezogener Projekte im öffentlichen Raum. Seit der Gründung im Jahr 2004 wurden vornehmlich im Raum Krems bzw. in Niederösterreich unterschiedlichste Projekte verwirklicht. Die interdisziplinäre Vorgangsweise hat sich bei zahlreichen Projekten bewährt. Besonders markant war das Projekt „Krems Hat Recht“, welches 2005 anlässlich der 700-jährigen Stadtrechtsfeier von Krems stattfand. Zwei Wochen lang wurde die Kremser Innenstadt mit spektakulären, spartenübergreifenden und temporären Kunstprojekten bespielt. 2010 waren Mitglieder des Vereins mit der Umsetzung des Welterbezentrums bei der Schiffstation Krems/Stein beschäftigt. 2014 veranstaltete der Verein seine Jubiläumsausstellung im Museum Krems und 2015 beteiligten sich zahlreiche KünstlerInnen des Vereins an einem Symposium und einer internationalen Ausstellung in Batumi (Georgien). Seit 2015 ist der Verein raumgreifend Mitglied im Landesverband der NÖ Kunstvereine.
www.raumgreifend.org

funkundküste

Der Verein „funkundküste“ - Kunst im sozialen Raum widmet sich u. a. Kunstprojekten, die sich auf gesellschafts- und sozialpolitische Themen beziehen, mit den dazugehörigen sozialen Räumen und deren BewohnerInnen interagieren und in spielerischer, experimenteller Form erarbeitet werden.
www.funkundkueste.at

FORUM FAVIANIS

ARCHÄOLOGIE ♦ GESCHICHTE ♦ MAUTERN

Der Verein „FORUM FAVIANIS - Interessensgemeinschaft für Archäologie und Geschichte“ besteht seit 2010 und ist in Mautern ansässig. Obmann Mag. Karl Reder und sein Team beschäftigen sich mit Kulturvermittlung und lokalhistorischen Projekten. In der Publikation „Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau. 1918–1955“ (2015) thematisieren die Autoren Karl Reder und Manfred Schovanec auch die Ermordung von Stein-Häftlingen in Mautern im April 1945.
www.favianis.at



Der Kulturverein „Paudorf“ hat sich zum Ziel gesetzt, die kulturellen Aktivitäten in der Marktgemeinde Paudorf zu bündeln, den Kultursommer, alle Veranstaltungen im Kienzl-Museum, den eigentlichen Museumsbetrieb, Theaterfahrten, diverse Informations-Folder, einen Veranstaltungskalender und eigene Veranstaltungen zu organisieren. Der Verein besteht derzeit aus 69 aktiven Mitgliedern.
www.kulturverein-paudorf.at

Sabine Bauer-Mayerhofer

Freischaffende Keramikkünstlerin und multimediale Kunsttherapeutin (ÖAGG). Atelier in Krems/Donau. Herstellung von Gefäßen und Objekten, kulinarische Keramik, Installationen, Auftragsarbeiten, Urnen und Grabgestaltung. Ausstellungen in Österreich, Georgien und der Türkei. Workshops und Projekte mit Menschen jeden Alters und Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Kooperationen mit KünstlerInnen aus den Bereichen Musik/Tanz/Performance, Fotografie, Malerei, Literatur und Textile Kunst.
www.keramikatelier.at

Dalia Blauensteiner

Akademische Malerin und Galerie-Kuratorin. Geboren 1962 in Litauen. Studium Bildende Kunst und Kunsterziehung an der Universität in Litauen. Seit 2003 lebt und arbeitet sie in Krems und betreut eine eigene Galerie. Zahlreiche Gruppen- und Solo-Ausstellungen und Teilnahme an bzw. Organisation von Kunstsymposien und Kunstprojekten in Österreich, Litauen, Lettland, Deutschland, Dänemark, Italien, Tschechien, Georgien, Rumänien, Kanada und den USA. Ihre Bilder sind in privaten und öffentlichen Sammlungen in Litauen, Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Tschechien, Georgien, Rumänien, Italien, Schweiz, USA und Österreich zu finden.
www.galerie-daliko.com

Gabriele Ebmer

Geboren in Linz, lebt in Nußdorf/Traisen. Beschäftigt bei campus&cityradio/Fh St.Pölten. Arbeitsschwerpunkte sind Projekt-Entwicklung und -Durchführung, die Ausbildung von RadiomacherInnen und Moderation. Die diplomierte Sozialarbeiterin war aufgrund des starken sozialpolitischen Interesses elf Jahre als freie Journalistin für den Kurier NÖ tätig. Die leidenschaftliche Malerin befasst sich seit einigen Jahren auch mit Keramik, Installation und Fotografie.
www.gabrieleebmer.com

Christian Gmeiner

Geboren 1960 in Wien, lebt und arbeitet als Bildender Künstler und Kunst- und Kulturvermittler in Krems und Wien. Ausbildung: 1987–1983 Lehramtsstudium Kunstpädagogik an der Hochschule für künstlerische Gestaltung, Linz, 1983–1987 Meisterklasse für Malerei und Grafik an der Hochschule für angewandte Kunst, Wien. Neben der künstlerischen Tätigkeit auch mehrere Projekte im öffentlichen Raum, Erinnerungsprojekte wie zum ehemaligen Kriegsgefangenenlager STALAG XVII B in Krems-Gneixendorf.
www.christiangmeiner.eu

Friederike Grünbaum

Lebt und arbeitet in Krems. Studierte Malerei und Grafik an der Angewandten in Wien und an der Akademie Antwerpen, später Kunsttherapie an der Akademie München, seit 2015 Studium der Kunstgeschichte an der Uni Wien. Zahlreiche Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen, seit 2001 Kunstprojekte im Sozialen Raum, seit 2004 funkundküste.

Astrid Hofstätter

Bildende Künstlerin, Drehbuchautorin und Hörfilm-Autorin (für Blinde), geboren 1967. Lebt in Wien und Niederösterreich. Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien (Malerei bei Markus Prachensky) und an der Filmakademie Wien. Mehrere Kurzfilme, zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland.
www.astrid-hofstaetter.at

Katharina Klik

Geboren in Linz, lebt in Krems an der Donau. Klinische- und Gesundheitspsychologin, kunsttherapeutisch-systemische Supervisorin. Arbeitet als Kreativpsychologin im Schul-, Gesundheits- und Therapiebereich. Ausstellungen: Name der Ausstellung (Falkenstein 2013), (Er)Leuchtturm (Krems, 2014), Reaktion (Batumi, 2015), desire
www.kreativpsychologie.at

Heinz Körner

Geboren in Krems. Restaurator, Galerist, Bildhauer und Maler. Seine Skulpturen befinden sich im öffentlichen Raum in Paudorf, Höbenbach sowie in Inami, Japan. Er nahm am Internationalen Holzbildhauersymposium 1997, 2007, 2012 in Paudorf teil. Ausstellungen im In- und Ausland www.galerie-daliko.com

Gregor Kremser

Geboren 1976 in Krems, Studium Geschichte und Sozialkunde sowie Kunsterziehung, Studium der Malerei und Graphik in Wien und Norwegen. Postgraduales Studium Kulturmanagement. Als Pädagoge, Kulturvermittler, Künstler und Kulturmanager in Krems tätig. Obmann des Vereins raumgreifend, zahlreiche Ausstellungen und Projekte www.gregorkremser.at

Tanja Münichsdorfer

Geboren 1976 in Passau, lebt und arbeitet in Krems. Studium, Ausbildung und Arbeit als Kunsthistorikerin und Kunstvermittlerin, Sozial- und Kulturmanagerin, Fotografin, Sterbe- und Trauerbegleiterin. Künstlerische Arbeiten im fotografischen und digitalen Medienfeld, oftmals mit Erinnerungs- und Vermittlungsbezug. Kunst-, Vermittlungs- und Kulturkonzepte für Museen, Tourismus, Schulen und weitere Institutionen.

Uschi Oswald

Geboren 1977 in Oberösterreich, Lebensmittelpunkt Droß bei Krems. Ausbildung zur Fotografin an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Selbständige Berufsfotografin. Fokus ihrer Arbeiten ist der Mensch mit all seinen Facetten, Businessportraits und Stimmungsbilder bei Veranstaltungen. Ausstellungen im In- und Ausland. www.uschioswald.at

Karl Reder und Manfred Schovanec

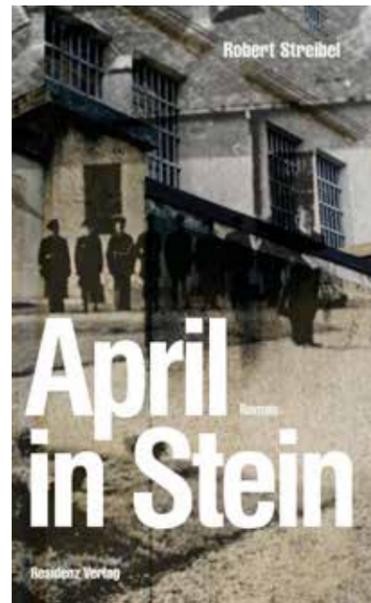
siehe „FORUM FAVIANIS – Interessensgemeinschaft für Archäologie und Geschichte“

Jochen Sengseis

Pädagoge, Künstler, Kunst- und Kulturvermittler. Er studierte Kunsterziehung und Technisches Werken an der Universität für angewandte Kunst Wien, Meisterklasse „Gestaltungslehre“. Ausstellungen im In- und Ausland, Teilnahme an verschiedenen Festivals.

Robert Streibel

Historiker, Publizist und Direktor der VHS Hietzing. Arbeiten zu Widerstand, Exil und Shoa, Krems 1938–1945, Juden in Krems und Eugenie Schwarzwald. Erinnerungsarbeiter in Krems und Hietzing. Zahlreiche Gedenkprojekte, auch zum Massaker in Stein.



Dokumentation des Massakers von Stein im historischen Roman „April in Stein“ (Residenz Verlag 2015)

www.facebook.com/greksinstein/; www.judeninkrems.at



VIERTELFESTIVAL NÖ
MOSTVIERTEL 2016

Eine Veranstaltung im Rahmen des Viertel Festival Niederösterreich.
www.viertel festival-noe.at